
Erfindet euch neu!

Eine Liebeserklärung
an die vernetzte Generation

Michel Serres
edition suhrkamp

SV



Objektiviert, gewiß, aber mehr noch: verteilt. Distribuiert. Nicht konzentriert. Wir lebten in einem metrischen Raum, habe ich gesagt, bezogen auf Zentren, auf Konzentrationen. Eine Schule, ein Klassenzimmer, ein Campus, ein Hörsaal – all das sind Konzentrationen von Personen, von Studenten und Professoren, von Büchern in Bibliotheken, Instrumenten in Laboratorien ... Dieses Wissen, diese Referenzen, diese Texte, diese Wörterbücher und Lexika, ja selbst die Observatorien – mit einem Mal sind sie überall verteilt, und namentlich zu Ihnen nach Hause gebracht worden, oder besser noch: an jeden Ort, an den Sie sich begeben mögen. Von dort aus können Sie Kontakt mit Ihren Kollegen und Studenten aufnehmen, die Ihnen ihrerseits, wo immer sie auch sind, mühelos antworten werden.

Der alte Raum der Konzentrationen – derselbe, in dem ich zu Ihnen spreche und Sie mich hören (was tun wir hier?) –, er dehnt sich, er breitet sich aus. Wir leben fortan, wie ich gesagt habe, in einem Raum unmittelbarer Nachbarschaften, aber mehr noch: in einem Verteilungs-, einem Distributionsraum. Ich könnte von zu Hause aus oder von wo auch immer zu Ihnen sprechen, und Sie könnten mich anderswo oder bei sich zu Hause hören. Was tun wir also hier?

Sagen Sie bitte nicht, der Schüler verfüge nicht über die nötigen kognitiven Funktionen, um sich das derart verteilte Wissen überhaupt anzueignen. Denn ebendiese Funktionen sind es, die sich mit dem Träger und durch den Träger ändern. Durch die Schrift und den Buchdruck etwa hatte das Gedächtnis sich so sehr gewandelt, daß Montaigne sagen konnte, er ziehe einen wohlbeschaffenen einem wohlgefüllten Kopf vor. Dieser Kopf ist unterdessen noch einmal mutiert.

Ganz wie die Griechen die Pädagogik (*paideia*) im Au-

genblick der Erfindung und Verbreitung der Schrift erfunden hatten, ganz so, wie sie sich mit dem Aufkommen des Buchdrucks in der Renaissance verwandelte, ganz so verändert sich die Pädagogik völlig mit den neuen Technologien, deren Neuheit nur eine unter den zehn oder zwanzig Variablen ist, die ich eingangs erwähnt habe oder hätte aufzählen können.

Dieser tiefgreifende Wandel der Lehre wirkt sich allmählich auf den ganzen Raum der Weltgesellschaft und alle ihre überalterten Institutionen aus. Er betrifft keineswegs bloß die Lehre, sondern auch die Arbeit, die Unternehmen, die Gesundheit, das Recht und die Politik, kurzum: alle unsere Institutionen. Wir spüren, daß wir diesen Wandel dringend brauchen, aber wir sind noch weit davon entfernt, ihn zu vollziehen.

Wahrscheinlich, weil diejenigen, die zögern, diesen Übergang zu vollziehen, schon dem Ruhestand entgegensehen, während sie Reformen einleiten, die sich an längst obsolet gewordenen Modellen orientieren.

Nachdem ich ein halbes Jahrhundert unter fast allen Himmelsstrichen dieser Welt gelehrt habe, in Ländern, in denen jene Kluft sich ebenso auftut wie in meiner Heimat, kamen mir diese Reformen wie Pflaster auf einem Holzbein, wie Flickzeug vor. Aber Pflaster schädigen am Ende das sei's auch künstliche Bein; und Flickverbände greifen das Gewebe an, das sie doch stützen sollen.

Ja, seit einigen Jahrzehnten beobachte ich, daß wir in einer Zeit leben, die der Morgenröte der *paideia* bei jenen Griechen vergleichbar ist, die zu schreiben und Beweise zu führen gelernt hatten, vergleichbar auch der Renaissance,

die den Buchdruck entstehen, die Herrschaft des Buchs heraufziehen sah. Vergleichbar und doch unvergleichbar – denn in dem Augenblick, da jene Techniken sich im Umbruch befinden, wandeln sich auch die Körper, verändern Geburt und Tod sich ebenso wie das Leiden und die Heilung, die Berufe, der Raum, das Wohnen, das In-der-Welt-sein selbst.

5 Zueignung

Angesichts dieser Umbrüche gilt es zweifellos, auf Neuerungen zu sinnen, von denen wir uns noch gar nichts träumen lassen, weil sie die ausgeleiteten Rahmen sprengen, von denen unsere Lebensführung, unsere Medien, unsere in der Gesellschaft des Spektakels sich verlaufenden Projekte noch formatiert werden. Ich sehe unsere Institutionen in einem Glanz erstrahlen, der dem jener Sternbilder gleicht, von denen Astronomen uns berichten, daß sie längst erloschen sind.

Weshalb stehen diese Neuerungen immer noch aus? Ich fürchte, ich muß unsere Philosophen dafür verantwortlich machen, Leute, zu denen ich selbst gehöre, die berufen sind, künftige Wissensformen und Praktiken vorwegzunehmen – und die, wie mir scheint, an ihrer Aufgabe gescheitert sind. Ganz von der Tagespolitik eingenommen, haben sie nicht kommen sehen, was derzeit geschieht.

Hätte ich das Porträt der Erwachsenen skizzieren sollen, zu denen ich selbst gehöre, der Steckbrief wäre weniger schmeichelhaft ausgefallen.

Ich wäre gern achtzehn, so alt wie die Kleinen Däumlinge, jetzt, da alles zu erneuern, ja erst noch zu erfinden ist. Ich hoffe, das Leben läßt mir noch genug Zeit, um daran zu arbeiten, gemeinsam mit den beiden Kleinen, denen ich mein Leben gewidmet habe, weil ich sie stets voller Respekt geliebt habe.

